

Franz Osswald

**IM GESICHT EINES FREMDEN**

Eine Kriminalerzählung aus Basel

verlag regionalkultur

## Sonntag, 1. Mai

Ein junges Grün hing in der Luft, bewegte sich an den Zweigen leise im Wind. Der Frühling hatte still Einzug gehalten. Behrens blickte in die noch lichten Baumkronen. Er dachte an seine Autofahrstunden. «Ist es ein junges oder ein altes Grün», pflegte sein Fahrlehrer zu fragen, wenn sie auf eine Kreuzung zu führen. Ein altes Grün erforderte Bremsbereitschaft. Für Lutzi galt das nicht. Behrens' Hund, ein deutscher Pinscher-Mischling, lief flott voran. Die Bremsbereitschaft hielt sein Herrchen in der Hand: die Leine. Ein Knall riss Behrens aus seinem Tagtraum. Zwar fern, aber nicht zur Sonntagsruhe passend. Und ein heftiges Ziehen an der Leine. Nur mit Mühe konnte er Lutzi beruhigen, der wegen des Knalls in Panik geraten war und zitterte. Es war doch 1. Mai und nicht 1. August, wunderte sich Behrens. Oder hatte da einer an der Kreuzung beim oberen Eingang des Friedhofs die Bremsbereitschaft missachtet? In wenigen Minuten würde er Gewissheit erlangen. Eben verliessen sie den Wald und gelangten ins Wohnquartier am Ausserberg. Eine vornehme Gegend der Landgemeinde mit Villen und grossbürgerlichen Einfamilienhäusern. Die Gartenanlagen waren ausladend, die sie umgebenden Hecken wenig einladend, weil hoch und dicht. Als die besagte

Kreuzung in Sichtweite kam, konnte Behrens keinen Unfall ausmachen. Fehlanzeige. Zum Glück.

Unschlüssig stand er wenig später am Strassenrand. Sollte er den Weg durch den Friedhof wählen und noch das Grab seiner Eltern besuchen? Lutzi nahm ihm die Entscheidung ab. Er lief Richtung Friedhofseingang. Wo befand sich das Familiengrab schon wieder? Behrens konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal hier gewesen war. Eine kurze Wegstrecke, dann erkannte er den Brunnen. Von dort bog er nach wenigen Metern links in die Grabreihe ein. Da stand er, aufrecht. Der grob behauene grünliche Grabstein, darauf die Namen seiner Eltern, versehen mit ihren Lebensdaten. Siebenundzwanzig Jahre lag seine Mutter schon hier, der Vater drei Jahre weniger. Und wie viele Male hatte er das Grab besucht? Sicher keine siebenundzwanzig, selbst keine vierundzwanzig Mal.

Das Pflanzfeld war schön hergerichtet. Die Friedhofsgärtner hatten gute Arbeit geleistet – delegierte Verantwortung. An einigen Gräbern sah er Leute damit beschäftigt, den Blumenschmuck zu erneuern oder zu giessen. Behrens blickte hinter den Grabstein. Die grüne Giesskanne stand noch da wie vor Jahrzehnten. Doch die Zeit war auch an ihr nicht vorbeigegangen.

Nicht am 1. November, an Allerheiligen, erwies er seinen Eltern die Ehre, sondern am 1. Mai, am Tag der Arbeit. Eigentlich ein Affront, denn seine Mutter war unverhofft am 14. Juni gestorben, dem Frauenstreiktag. Sie hatte ein arbeitsreiches, hingebungsvolles Leben gelebt. Ihr Garten war ein Paradies auf Erden. Und nun? Das Paradies ihr Garten im Himmel? Der Vater war Handelsreisender gewesen. Immer unterwegs, selbst

## Mittwoch, 4. Mai

Lutzi leckte seine Füsse. Für Behrens ein klares Zeichen, dass es Zeit war aufzustehen. Die Morgenrunde war angesagt. Nur mit Mühe stand Behrens auf. Der gestrige Abend mit Walo war schön gewesen. Sie hatten sich geliebt und Lutzi zeigte einmal mehr, dass auch er Männer liebte. Sein Herrchen wollte er sich von Walo nicht nehmen lassen. Doch langsam begann er zu begreifen, dass Eifersucht falsch am Platz war. Gestern knurrte er nicht mehr, sondern blieb, unter dem Bett liegend, stiller Teilhaber am bewegten Geschehen über ihm.

Walo war schon weg. Früh, denn er hatte als Werbetexter gute Aufträge geangelt. Nach einer kurzen Morgentoilette zog Behrens mit Lutzi los. Die gewohnte Runde. Eine halbe Stunde später stiegen sie wieder die Treppe zur Wohnung hoch. Behrens mit der Morgenzeitung unterm Arm. Lutzi mit vielen Schnuppererlebnissen in der Nase und einem Stöcklein in der Schnauze.

Die *Bessere Zeitung* hatte im Lokalteil sein Bild vom zerkratzten Grabstein gross aufgemacht. Je weniger Text, desto grösser die Bilder. Behrens war zufrieden. Eigentlich reiner Boulevardstil. Keines der anderen Blätter hatte diese Meldung zu bieten, stellte er später fest. Einen Primeur hatte er schon lange nicht mehr landen können. Für heute stand wieder ein Dut-

zendtext in Aussicht. Eine Pressekonferenz über die Stadtentwicklung. Auf einem ehemaligen Standort von Pharmakonzernen im Norden der Stadt sollte ein neues Wohnquartier entstehen. Die Vorsteherinnen des Bau- und des Finanzdepartement, Estelle Kallen – sie war für den zurückgetretenen Hans-Dieter Wiesel gewählt worden – und Anja Lohsand, luden ein, um ihre Pläne vorzustellen. Um zehn Uhr am Münsterplatz. Da blieb ihm noch Zeit für ein Nickerchen. Nochmals in die Federn steigen und etwas Schlaf nachholen. Das Privileg von freien Journalisten, weil Medienkonferenzen selten zu früher Stunde angesetzt wurden.

Der Zweitschlaf war ein Fehler. Behrens entstieg seiner Bettstatt matter als zuvor. Noch halb benommen sammelte er seine paar Sachen zusammen, die er für die Pressekonferenz benötigte. Sein Kopf war heiss, das Denken fiel ihm schwer. Erst der Spaziergang mit Lutzi auf den Münsterhügel und die frische Morgenluft brachten ihn wieder auf den Damm. Das war auch nötig, denn nach der nur halbstündigen Informationsveranstaltung rauchte ihm der Kopf. Mit einer reich bestückten Medienmappe und vielen Notizen auf dem Schreibblock trottete er hinunter zum Rhein. Die Pressekonferenz war ein Duell Renditeliegenschaften gegen sozialen Wohnungsbau gewesen. Wie wenig vom einen, wie viel vom andern? Lohsand votierte für Mitsprache beim Entwicklungsprozess und einen wesentlichen Anteil an erschwinglichem Wohnraum. Kallen hielt halbherzig dagegen. Auch für Investoren müsse das Projekt noch attraktiv bleiben. Nun lag es an ihm, Behrens, einen vernünftigen Text zu fabrizieren. Dabei war es beinahe egal, was er schrieb, denn die Wogen würden hochgehen.

## Freitag, 6. Mai

Regen. Fein fiel er vom Himmel aus mausgrauen Wolken. Behrens sass im *Huguenin* und schaute durchs grosse Fenster auf den Barfüsserplatz. Auf der Scheibe glitzerten feine Tröpfchen im Licht der Lampen. Der Blumenstand beim Brunnen wurde eben aufgebaut. Draussen Lärm einer Baustelle, der gedämpft zu hören war. Zwei Tische weiter sass Jakob, ass ein Gipfeli und las das *Stadtblatt*. Ein Stammgast wie er. Hin und wieder wechselten sie ein paar Worte. Behrens Blick glitt durch den Raum. Die meisten Gäste kannte er vom Sehen. Hier fühlte er sich wohl, konnte einfach dasitzen und sein. So wie Gotti bei Limachers. Heute sass er da, weil er auf Brenneisens Bericht wartete.

Lutzi lag auf einem Tuch am Boden und war am Trocknen. Ab und zu reichte ihm Behrens ein Bröckchen von seiner Brioche. Der Espresso duftete vor sich hin. Die Zeitung lag durchgeblättert auf dem Tischchen. Ein Bild des Toten hatte Behrens herausgerissen und in sein Notizbuch gelegt. Die Polizei hoffte auf sachdienliche Hinweise aus der Bevölkerung. Diese erhoffte sich Behrens von Brenneisen. Ein Anruf? Doch sein Telefon vibrierte nicht. Er konnte nicht sagen, wie oft er schon nervös aufs Display geschaut hatte, als die Anzeige eine neue SMS anzeigte. Brenneisen, endlich! «Ich ruf dich

in einer halben Stunde an. In Ordnung?» – «Ich bin gespannt», antwortete Behrens rasch. Er zahlte, verstaute das Tuch im Rucksäckchen und eilte mit Lutz aufs Tram. Den Anruf wollte er zu Hause entgegennemen.

«Arthur, schön, dass du anrufst. Ich hoffe doch, dass du Neuigkeiten für mich hast?»

«Ja. Aber zuerst will ich von dir hören, was schon alles gelaufen ist.»

In der gebotenen Kürze berichtete Behrens über den Stand der Dinge. «Nicht viel, weshalb ich auf dich als Schnüffler bei der Polizei angewiesen bin. Warst Du erfolgreich?»

«Nun ja, Weniges konnte ich zusammentragen. Die Polizei weiss selbst nicht viel und dreht am Rad.»

«Lass hören.»

«Also. Der Tote trug keinen Ausweis und keine Kreditkarte bei sich, aber reichlich Bargeld. In seinem Veston fand die Polizei Taschentücher, in einem kleinen Rucksack die Tageszeitung vom Todestag und ein Taschenbuch. Die Kleider stammen ausschliesslich von Modeketten, alles Billigmarken. Bisher konnte nur der Beamte auf der Gemeindkanzlei ausgemacht werden, bei dem sich der Tote nach Fabio Gotti erkundigt hatte. Mehr als das war nicht aus meinen Kollegen zu quetschen.»

«Gehen wir der Reihe nach, Arthur. Zuerst das Geld. Was für Scheine und Münzen befanden sich im Portemonnaie? Wie viel?»

«Münzen und Noten in Schweizer Währung für rund zweihundert Franken. Dann noch Euros, ein paar Münzen und einige Scheine, zusammen etwa 320 Euro.»

«Euros aus welchem Land?»